nisse, die zum Leben an Bord gehören, sind in instruktiver Weise in der Ausstellung geordnet.

Die Ausstellung wird das erfüllen, was sie zu leisten berufen ist: sie wird den Sinn für das Seewesen in den Beschauern erwecken und das Interesse für unsre Kriegs- und Handelsflotte erhöhen. Jetzt schon kann man feststellen, daß hier eine geradezu großartige, imponierende Arbeit geleistet worden ist. Zur Vervollständigung der Eindrücke dient ein wissenschaftliches Theater, ein schöner, intimer, mit auserlesenem Geschmack eingerichteter Saal, in dem Vorträge über Seewesen und Schiffbau abgehalten werden sollen. Lichtbilder und kinematographische Vorführungen werden den Inhalt der Vorträge sinnfällig erweitern. Berlin hat für die Sommermonate eine mächtige Attraktion gewonnen. Man lernt so viel und so spielend leicht bei einem Rundgang durch die Ausstellung, daß ihr Besuch nützlich und angenehm zugleich ist.

J. C. L.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Aus der Wahlrechtsdeputation. Die Wahlrechtsdeputation der Zweiten Kammer nahm gestern den sogenannten abgeänderten Regierungsentwurf, das heißt also das Kompromiß der Mehrheitsparteien, gegen die Stimmen der Abgg. Bär (freis.), Goldstein (Soz.), Pflug (nat.-lib.) und Ullrich (kons.) an. Dabei blieben die Fragen der Integral- oder Drittelserneuerung ebenso wie die der Wahlkreiseinteilung unerledigt. Die Regierung, die durch Geh. Regierungsrat Dr. Heink vertreten war, wiederholte nur ihre frühere Erklärung, daß das Kompromiß nur zwischen den beiden Parteien, nicht aber zwischen diesen und der Regierung abgeschlossen sei. Wegen der noch unerledigten Fragen soll die Deputation im Herbst vier Wochen vor Zusammentritt des Landtags Sitzungen abhalten. Man ist also tatsächlich um keinen Schritt weitergekommen, und die Wahlrechtsfrage muß nunmehr als endgültig bis zum Herbst vertagt gelten. Was dann daraus wird, liegt ebenfalls noch völlig im dunkeln.

Eine neue Englandreise des Kaisers? Nach Berliner Meldungen ist ein erneuter Aufenthalt des Kaisers an der englischen Südküste für den Spätherbst in Aussicht genommen. Beauftragte des Oberhofmarschallamtes haben sich bereits nach einem passenden Landsitz umgetan, da es fraglich ist, ob Highcliff-Castle wieder verfügbar sein wird. Voraussichtlich wird dann auch wieder eine Begegnung mit König Eduard erfolgen.

Ein Dementi. Die „Nordd. Allgem. Ztg." erklärt heute, daß der Reichskanzler Fürst Bülow in keinerlei Form wegen einer Reichsapanage für den Kaiser verhandelt habe, da solche niemals beabsichtigt gewesen sei.

Zum Fall Eulenburg schreibt der Herausgeber des „Türmers", J. E. Freiherr v. Grotthuß, in seinem Tagebuch: „Fürst Eulenburg mag sich bei seiner Presse oder — deren Einbläser bedanken, wenn so scharfe Worte gegen ihn fallen. Sie hätten bei dem, was ihn nun doch getroffen hat, vermieden werden können, wären auch vermieden worden, wenn nicht ein Teil der Presse bei seiner Reinigungswäsche-alle ethischen Begriffe in so dreist herausfordernder Weise auf den Kopf stellte, daß Schweigen geradezu Beihilfeleisten zu einer solchen Korruption der sittlichen Empfindungen unsres nur allzu suggestibeln Volkes hieße. Interessant ist die Beobachtung, wie auch hier wieder der angestammte Lakeninstinkt sich zugunsten des Hochgefürsteten im Unterbewußtsein vieler zu regen beginnt. Können wir nicht fast täglich viel tragischere Fälle erleben? Aber wir achten kaum auf sie. Sind doch nur ganz gewöhnliche Bürger, oft „nur" Arbeiter die — nicht einmal immer schuldigen Opfer. Wenn Männer wegen irgendwelcher politischen „Verbrechen" durch Schrift oder Wort — subjektiv also doch nur ihrer ehrlichen Ueberzeugung wegen — auf Monate und Jahre ins Gefängnis oder gar ins Zuchthaus müssen und die darbende Familie, die hungernden Kinder ohne Ernährer zurücklassen; wenn Töchter armer und wie oft auch „guter" Familien nach langem, nutzlosem, zermürbendem Kampfe um das tägliche Brot sich der Schande in die Arme werfen, an Körper und Seele prostituieren müssen, wo doch ihr ganzes Innere in einem einzigen Aufschrei dagegen revoltiert hat, bis die Gewohnheit den Gottesfunken in der Gosse erlöschen ließ: — wo, frage ich, ist da das herzzerreißende „Mitleid", wann hat da jemals spaltenlanges Gewimmer die Zeitungen gefüllt? Mit eisiger, oft Entsetzen erregender Kälte werden solche Fälle in zwei Zeilen gebucht. Mitleid allen Leidenden, allen Opfern persönlicher und sozialer Notstände, menschlicher Fehlbarkeit, rätselhafter Gesetze, die sich nach Jahrtausenden oft über dem einzelnen und den Völkern in furchtbarer Katastrophe zermalmend entladen. Mitleid mit jedem tiefen Fall, Mitleid auch dem Fürsten Eulenburg. Aber kein falsches Mitleid; kein Mitleid, das an unsre Herzen nur rühren zu können glaubt, wenn es, um den einzelnen gesund zu bitten, das sittliche Lebensblut der Gesamtheit vergiftet. Die das wahre Mitleid im Herzen tragen, das große Leid aller Kreatur mitleiden, die brauchen auch für den Fürsten Eulenburg nicht erst um Mitleid angegangen zu werden. Und tritt das Anliegen gar mit der frechen Forderung an sie heran, ihre Begriffe von Gut und Böse, Recht und Unrecht für den einzelnen Fall über Bord zu werfen, so weisen sie solchen falschen Aposteln energisch die Türe. Was steht denn heute zur Anklage? Die sexuellen Verfehlungen des Fürsten? Die stehen auf einem andern Blatt. Hier wird die Anklage erhoben, daß Eulenburg zu seinem Nutzen, ohne Rücksicht auf Freiheit und Gesundheit, physische und moralische Existenz andrer Menschen, Eide geschworen hat, von denen er wußte, daß sie den Ruin eben dieser Menschen, wenn nicht allein verschulden, so doch mit herbeiführen mußten. Und — von denen er gleichzeitig wußte, daß sie Unwahres bekräftigten. Wer die auf der Tagesordnung stehende Schuldfrage anders stellt, der fälscht sie eben um, und zwar zu keinem andern Zweck, als durch den Appell an die menschlichen, allzu menschlichen Instinkte Stimmung für seinen Klienten zu machen . . . Ruhig die Majestät des Rechtes walten lassen: das war hier wie immer und überall das einzig Wohltätige und Heilsame. Und das wenigst Schmerzhafte. Hätten die Behörden von Anfang an mehr Respekt vor dieser Majestät, weniger Respekt vor gewissen Durchlauchten und Hoheiten gehabt — es wäre uns alles erspart geblieben." — Landgerichtsdirektor Schmidt ist übrigens nach siebentägiger Anwesenheit in Bayern nach Berlin zurückgekehrt. Die Voruntersuchung ist so weit gediehen, daß sie noch vor Pfingsten abgeschlossen sein wird. Die Verhandlung gegen den Fürsten Eulenburg soll möglicherweise bereits in der am 15. Juni beginnenden Schwurgerichtsperiode stattfinden.

Ausland.

Zur Affäre Wahrmund. Die Innsbrucker freisinnige Studentenschaft wollte gestern dem vom Urlaub zurückgekehrten Professor Wahrmund einen Fackelzug bringen. Auf Wunsch des Statthalters mußte diese Ovation aber unterbleiben. Professor Wahrmund wohnte am Freitag einer Sitzung des Universitätssenats bei und hat sich gestern nach Wien begeben zur Audienz beim Unterrichtsminister.

Die deutschen Geistlichen in England. Die deutschen Geistlichen wurden gestern vormittag vom König im Buckinghampalast empfangen. Der deutsche Botschafter führte die Gäste ein. Der König, der sehr liebenswürdig war und deutsch sprach, sagte, er sei erfreut und befriedigt über den Besuch und hoffe, daß es den Geistlichen bis zum Schlusse gefallen werde. Der König kam auf die Sehenswürdigkeiten zu sprechen, welche die Geistlichen bisher in Augenschein genommen, und erwähnte auch die Universität Cambridge, wo er selbst unterrichtet worden sei. Die Geistlichen wurden alsdann durch den Buckinghampalast geführt und besichtigten die Staatsgemächer. Nachmittags besuchten sie die französisch-englische Ausstellung.

Die Lage in Marokko. Muley Hafid sandte starke aus tapferen Berberstämmen ausgehobene Truppenmassen zur Verteidigung nach Marakesch. Der Versuch Abdul Asis' seinen Bruder Mulen Mohammed zur Uebernahme des Oberbefehls über seine Truppen zur Wiederbesetzung von Marakesch zu bewegen, scheiterte. Es heißt, daß Muley Mohammed seinem Bruder Muley Hafid treu ergeben sei.

Neues vom Tage.

Unter schwerem Verdachte.

Unter dem Verdacht des doppelten Kindesmordes ist in Thamm ein Bauer namens Jung mit Frau und Tochter verhaftet worden. Die Tochter soll in den letzten Jahren heimlich zweimal geboren und ihre Kinder dann getötet haben. Leichenreste wurden im Garten vergraben aufgefunden.

Vom Dampfer verschwunden.

Der reiche, 40jährige Gutsbesitzer Wolibner, von Plozk nach Warschau unterwegs, ist nachts von einem Weichseldampfer spurlos verschwunden. In der Kajüte fand man nur die zurückgelassenen Reisesachen des Verschwundenen. Ob ein Mord oder Selbstmord vorliegt, ist noch nicht aufgeklärt.

Eisenbahnunglück in Aegypten

Freitag abend erfolgte ein Zusammenstoß zwischen dem Expreßzuge aus Kairo und einem Güterzuge. Dem Vernehmen nach wurden 6 Personen getötet und 50 verletzt.

Lokales.

Dresden, 31. Mai.

— **Im Auftrage des Königs** wird der am heutigen Sonntag in Gegenwart des Herzogs von Sachsen-Altenburg stattfindenden Enthüllung des Denkmals zur Erinnerung an die Schlacht bei Lucka als Vertreter des Königs Friedrich August der Gesandte Freiherr v. Reitzenstein beiwohnen.

— **Auszeichnung.** Dem sächsischen Gesandten in Berlin, Grafen Vitzthum v. Eckstädt, wurde am 25. d. M., dem Geburtstage des Königs Friedrich August, der preußische Kronenorden 1. Klasse verliehen und vom Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Schoen persönlich überreicht.

— **Personalnotizen.** Der König hat den Landgerichtsrat Justizrat Trankner in Leipzig auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt und dem Regierungsrat v. Nostitz-Wallwitz bei der Kreishauptmannschaft Dresden die erbetene Entlassung aus dem Staatsdienste bewilligt.

— **Personalveränderungen in der Armee.** Binding, Rittm. der Res. des 2. Hus.-Regts. Nr. 19, der Abschied bewilligt. Thalacker, einjährig-freiwilliger Arzt im 8. Inf.-Regt. „Prinz Johann Georg" Nr. 107, zum Unterarzt des aktiven Dienststandes ernannt. Arnold, Rechnungsrat, Geheimer expedierender Sekretär im Kriegsministerium, mit Pension in den Ruhestand versetzt.

— **Verleihung.** Dem Generalkonsul Ernst Eugen Kaps, Dresden, ist vom König von Spanien das Komturkreuz 1. Klasse mit dem Stern vom Orden Isabellas der Katholischen verliehen worden.

— **Belohnung eines Lebensretters.** Die Kgl. Kreishauptmannschaft Dresden hat dem Schulknaben Max Erich Pöschmann für die von ihm am 14. April d. J. mit Mut und Entschlossenheit bewirkte Rettung eines Knaben vom Tode des Ertrinkens in der Elbe eine Geldbelohnung bewilligt.

— **Der vierte Brückenbogen** ist im Laufe der vergangenen Woche vollständig abgebrochen worden. Um die Abbruchsarbeiten zu beschleunigen, weil der Bogen die Fahrtrinne überspannt, ist fast ohne Unterbrechung gearbeitet worden, sogar am Himmelfahrtstage wurde gearbeitet. Wenn anhaltend heitere warme Witterung eintritt, wird bei niedrigerem Wasserstande die Beseitigung der noch stehenden Pfeilerstumpfe beschleunigt werden können. Bisher wurden diese Arbeiten durch den hohen Wasserstand oft unterbrochen.

— **Einigung der Handlungsgehilfenverbände gescheitert.** Ende Januar dieses Jahres fand in Berlin eine Zusammenkunft der Führer des Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig und des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes (Sitz Hamburg) statt. Diese beiden Verbände strebten eine Vereinigung ernsthaft an. Der Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig zählt 85 000 Mitglieder und der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband ist sogar im Laufe der letzten Jahre auf 112 000 Mitglieder angewachsen. Wenn diese beiden Organisationen zu einem Gesamtverbande zusammengewachsen wären, dann hätten die kaufmännischen Angestellten eine Rüstung erhalten, die sie gewappnet hätte für den Kampf ums Dasein im Zeitalter der Syndikatsbildungen. Dieses Ziel wurde in einem Aufrufe aufgestellt, der unterzeichnet war von den Führern der beiden Verbände, die am 28. Januar 1908 in Berlin zu den Einigungsverhandlungen zusammengetreten waren. Auf der Generalversammlung des Leipziger Verbandes Ende April wurde die in Aussicht genommene Fusion abgelehnt. Die eingesetzte Einigungskommission wurde lediglich ermächtigt, eine sozialpolitische Verständigung mit den Deutschnationalen zu versuchen. Am 16. und 17. Mai traten nun in Berlin die Führer der beiden Verbände wiederum zusammen, um über eine sozialpolitische Verständigung Verhandlungen zu pflegen. Aus dem Ergebnis dieser Verhandlungen wird jetzt durch die Fachpresse der Verbände bekannt, daß eine Verständigung nicht zu erzielen gewesen ist, sie scheiterte an der verschiedenen Stellungnahme der beiden Verbände zur Frauenarbeit im Handelsgewerbe.

— **Das sogenannte „Juristendeutsch"** zeichnet sich durch mangelhaften Stil, bandwurmartige Satzgebilde, zopfige, veraltete Wendungen und Worte, sowie durch Anwendung meist durchaus entbehrlicher Fremdworte aus. Die wiederholten Ermahnungen leitender Kreise an die Gerichte, einer klaren gemeinverständlichen Sprache sich zu bedienen, haben nur zum Teil eine Besserung herbeigeführt, denn noch immer werden recht häufig abschreckende Proben aus dem berüchtigten „Juristendeutsch" bekannt. Eine hübsche Sammlung von Sprachmängeln dieser Art finden wir in dem von Geh. Justizrat Oberlandesgerichtsrat Küttner in Dresden herausgegebenen „Uebungsbeispielen" zu seinem schon früher erschienenen Leitfaden für die im Vorbereitungsdienst stehenden sächsischen Referendare. Küttner verlangt vor allem die Vermeidung entbehrlicher Fremdwörter. Man soll nicht schreiben Verschlag, nicht Urteilstenor, sondern Urteilsformel, Aktivlegitimation, sondern Klageberechtigung, Prozeß, sondern Rechtsstreit, nicht Prozeßabschnitt, sondern Abschnitt des Verfahrens. Ebenso warnt er vor der Verwendung veralteter, im persönlichen Leben ungebräuchlicher Ausdrücke, vor Lieblinge der Kanzleisprache beziehentlich, dieselben, sowie mehrgedachte usw. „Wie der gebildete Deutsche der auf Reinheit seiner Muttersprache hält, seine Gedanken in ernsten Dingen mündlich ausdrückt, so soll auch der Richter schreiben." Küttner betont ausdrücklich, daß sich die Sprache des Richters nicht dem Fassungsvermögen der Parteien anpassen muß. „Denn das Urteil ist in erster Linie nicht für sie bestimmt." Daher legt er besonderes Gewicht auf Klarheit der Sprache. Er verlangt genaue Unterscheidung zwischen Indikativ und Konjunktiv, zwischen brauchen und gebrauchen, scheinen und anscheinend, leihen und verleihen (Entleiher und Verleiher), der Verdienst und das Verdienst, monatig (Gefängnisstrafe) und dreimonatlich (Zahlung), als (größer als) und wie (ebenso wie) in Doppelsinnige Wendungen wie „selten fleißig" werden verworfen; ebenso Irreführungen wie „der Beklagte rechnet mit ihm gegen den Kläger zustehenden Gegenforderungen auf" statt „mit Gegenforderungen die ihm zustehen". Neben der Klarheit empfiehlt er Knappheit, die Beseitigung aller überflüssigen Wörter; also nicht „der Beklagte behauptet seinerseits" und nicht: „er erklärte sich hiermit allerseits einverstanden".

— **Schutz den Feuermeldern.** In letzter Zeit wiederholt die im allgemeinen öffentlichen Interesse aufgestellten Straßenfeuermelder mutwillig beschädigt und in Tätigkeit gesetzt worden. Es sind deshalb, soweit die Uebeltäter zu ermitteln waren, von den Gerichten nicht nur Geldstrafen, sondern ganz erhebliche Freiheitsstrafen verhängt worden. So sind in zwei Fällen Gefängnisstrafen von zwei Monaten und in einem Falle eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten ausgeworfen worden. Der Rat — Feuerpolizeiamt — gewährt nach einer Bekanntmachung für die Ermittelung des Täters eine Belohnung von 20 M. Diese Belohnung ist bereits in mehreren Fällen zur Auszahlung gelangt. Es liegt im Interesse der gesamten Einwohnerschaft, wenn die Uebeltäter ermittelt und bestraft werden, da es nicht ausgeschlossen ist, daß während die Feuerwehr unnötigerweise nach einem vielleicht entlegenen Stadtteil gerufen wird, an anderer Stelle bei Ausbruch eines wirklichen Brandes Menschenleben in höchste Gefahr geraten können, weil die Feuerwehr verspätet oder nicht sofort in voller Stärke erscheinen kann. Es ist deshalb jedermanns Pflicht, bei Ermittelung der Uebeltäter mitzuwirken und diese anzuzeigen. Im übrigen sei noch darauf hingewiesen, daß die Feuerwehr bei Bränden und in Fällen, wo Menschenleben in Gefahr sind, kostenlos Hilfe leistet.

— **Das Wetter der Woche.** Die heftigen und weitverbreiteten Gewitter, die sich zwischen Freitag und Sonntag der vorigen Woche in einem großen Teile Mitteleuropas entluden, sind besonders durch ihre Intensität und die sie begleitenden Hagelschläge bemerkenswert gewesen, zumal die Erwärmung bei uns noch keine außergewöhnliche Stärke erreicht hatte. Es zeigte sich dabei wieder einmal die jetzt von den Meteorologen nicht mehr bestrittene Tatsache, daß derartige Wetterkatastrophen bei uns weit weniger durch tiefe atlantische Minima, als durch die an ihrer Süd- und Ostseite entstandenen Teilwirbel, die sogenannten Gewitterkeile, verursacht werden. Solange diese durch örtliche Erwärmung entstandenen Wirbel ohne Verbindung mit einem ausgedehnten Tiefgebiet bleiben, pflegt auch ein völliger Wetterumsturz gewöhnlich auszubleiben. So hatten auch die in der Mitte der Vorwoche in Deutschland zur Entladung gekommenen Gewitter keinerlei Abkühlung, überhaupt keine Aenderung des sommerlichen Wettertypus zur Folge. Erst nachdem an jenem Tag die gewitterbringenden Teilwirbel zugleich mit der dem europäischen Nordmeer liegenden Hauptdepression unter Gebiet kreuzten, trat die rapide Abkühlung ein, die im nordlichen und zentralen Alpengebiete den Charakter eines völligen Wettersturzes hatte. Diese Erfahrungen sind für das praktische Leben von erheblicher Bedeutung; erforderlich ist allerdings, daß die entsprechenden Vorgänge der Luftdruck- und Witterungsgestaltung breiten Kreisen rechtzeitig zugänglich gemacht werden. Der Wettersturz in der Schweiz und den angrenzenden französischen und deutschen Distrikten war von einer dort seit Jahrzehnten nicht beobachteten Heftigkeit. In Zürich, Luzern und der ganzen Zentral-Schweiz sank in kaum 12 Stunden das Thermometer um 25 auf 2—4 Grad Wärme. An ungeschützten Stellen kam es zu Nachtfrösten, heftige Schneestürme hüllten das ganze Alpengebiet bis in die Täler herab in ein tief winterliches Gewand. In Deutschland war nach dem Vorüberzug der gewitterbildenden Tiefdruckrinne, die sich vom Polarkreise bis zum Mittelländischen Meere erstreckte, der Wettersturz weniger intensiv. Zwar war das von Westen nachdrängende Maximum reichte nicht, wie sonst, bis nach Island, wo diesmal schon wieder eine neue Depression folgte, sondern es fand seine Begrenzung in

---

während die übrigen Hausgenossen, bis herab zu Anna, dem großen Manne mit Bewunderung huldigten.

Das Mittagsmahl, bei dem Frau Amandas hausfrauliche Kunst sich voll entfaltete, verlief in ungetrübter Harmonie. Die „Vorlagen", die ihm die Gattin von seinen Lieblingsgerichten machte, nahm der Abgeordnete Wandel sämtlich ohne Debatte an. Er fand an ihnen nichts auszusetzen, wie leider an so mancher Regierungsvorlage in Dresden, er war von vornherein davon überzeugt, daß sie zum Wohle des Volkes, in diesem Fall zu seinem Wohle, dienen würden.

Beim „Nachtragsetat", einem wunderwoll geratenen Griesflammri, setzte sich Frau Amanda plötzlich in Positur. Der Abgeordnete Wandel ließ vor Schreck den Löffel fallen. Es war ganz klar, die Gattin wollte einen Antrag einbringen und sie rüstete sich zu ausführlicher Begründung. Fritz, der Tertianer, wurde hinausgewiesen. Mariechen, das sanfte Töchterlein, das augenscheinlich zur gegnerischen Fraktion gehörte, blieb zurück. Der Abgeordnete Wandel sah sich mit stillem Grausen plötzlich erneut ins Parlament versetzt, sah sich einer Opposition gegenüber, deren Hartnäckigkeit und niederschmetternde Beredsamkeit er genugsam kannte.

„Ich bitte ums Wort, Herr Präsident!" kam es gewohnheitsmäßig, doch fast tonlos von seinen Lippen.

„Bitte, jetzt laß einmal mich reden", sagte streng Frau Amanda. „Du hast genug geredet!"

Herr Wandel sah sich einen Augenblick verzweifelt um, als wollte er die Flucht ergreifen. Allein hier gab es keine Rettung, das sah er bald ein und sank ergebungsvoll in sich zusammen. Hier gab es keine Wandelgänge, in deren kühlen Schatten man sich flüchten konnte, kein Telephon rief den Herrn Abgeordneten dringend aus dem Sitzungssaal — nichts, nichts, was Rettung bringen konnte.

Und Frau Amanda sprach. Sie hielt eine Rede, wie sie glänzender nicht Opitz oder Goldstein hätte halten können.

„Ich hoffe", so begann sie sanft. (Herr Wandel kannte und fürchtete diese Sanftmut), „ich hoffe, Alfred, du hast, während du dich in Dresden amüsiertest" — hier fuhr der arme vielgeplagte Abgeordnete, der an die Dauersitzungen der letzten Woche dachte, voll Entrüstung auf, sank aber gleich darauf, von einem strengen Blick gebannt, in sich zusammen — „ich hoffe, du hast dabei zuweilen auch an deine arme verlassene Familie gedacht?"

„Hört! hört!" sagte der Abgeordnete halb vor sich hin.

„Jawohl, ich hoffe sehr, du hörst, mein lieber Alfred! Du weißt, ich habe eine Erholung dringend nötig —"

„Sehr richtig!" ertönte die Stimme von der Linken, Frau Amanda beachtete den Zwischenruf nicht und fuhr fort:

„Wie denkst du über unsre Badereise?"

„Das ist ein Antrag", sagte Herr Wandel entsetzt und fuhr fort: „Der Antrag muß ordnungsgemäß eingebracht werden."

Frau Amanda aber fuhr unbeirrt fort: „Und wieviel denkst du zu bewilligen?"

Dem Abgeordneten Wandel sträubten sich die spärlichen Haare auf dem Haupte. Hatte er doch nichts getan als bewilligt all die langen Sitzungen hindurch, vom Minister bis herab zum letzten Aufseher und Gendarmen hatte jegliches Mitglied der Regierung sein gebührend Teil bewilligt erhalten, und nun, wo er daheim sich ausruhen wollte von der schweren Bürde, nun sollte er schon wieder etwas bewilligen? Aber es half kein Widerstreben. Zwar gingen ihm die Augen über, als ihm die Gattin einen Ausgabenetat vorlegte, wogegen die umfangreichste Regierungsvorlage sich wie ein zartes Backfischchen ausnahm. Aber er wußte, hier half kein Widerstreben. Er hatte gesprochen drin in Dresden. Hier sprach eine andre Macht. Trotzdem versuchte er schüchterne Einwände zu machen. Er könne nicht abkommen vom Geschäft, jetzt nach so langem Fernsein. Es sei auch manches wieder einzuholen. Ob man sich nicht etwas einschränken könne. Er fühlte aber selber mit geheimem Grausen, wie unwirksam seine draußen so gefürchtete Beredsamkeit in diesem häuslichen Parlament war.

Die Gattin lächelte nur spöttisch und sagte: „Bist du nun fertig? Nun gut! Du sollst sehen, daß ich wie immer die Nachgebende bin." (Herr Wandel sandte hier einen hilfeflehenden Blick zum Himmel.) „Ich schlage dir also ein Kompromiß vor, worin ihr im Landtage ja Meister seid —"

Der Abgeordnete Wandel starrte seine Gattin wie entgeistert an. Also selbst hierher in sein trautes Heim verfolgte ihn dies Schreckgespenst?

Frau Amanda aber sprach ungerührt: „Also ein Kompromiß! Das heißt, du bewilligst alles. Für mich und die armen Kinder. Wir gehen nach Ostende. Du aber darfst zu Hause bleiben und holst uns nur später ab."

Was wollte der Abgeordnete Wandel machen? Er bewilligte natürlich alles. Es war eben ein Kompromiß. Ein Kompromiß, wie es der Starke mit dem Schwachen schließt. Der Starke war in diesem Falle nicht Herr Wandel!

Konrad Pohl.

Kleines Feuilleton.

= **Das Kgl. Konservatorium** veranstaltet Mittwoch den 3. Juni abends ½8 Uhr im Anstaltssaale eine Musikaufführung vor den Mitgliedern des Patronatvereins.

= **Die Wohltätigkeitsvorstellung zum Besten der Ferienkolonien,** die am 2. Juni im Residenztheater stattfindet, und bei der ausschließlich Mitglieder der Dresdner Gesellschaft auftreten, sei an dieser Stelle nochmals besonders erwähnt. Das Interesse für die Aufführung kommt kranken und schwächlichen Schulkindern zugute, deren Eltern nicht in der Lage sind, die Kosten eines Erholungsaufenthaltes zu bestreiten. Trotz der aufopfernden Tätigkeit des Vereins für Ferienkolonien konnte doch im letzten Jahre über 500 Kindern, die vorgemerkt waren, der Erholungsaufenthalt nicht gewährt werden. Schon deshalb ist der Veranstaltung aller Erfolg zu wünschen, zu der Herr Hofschauspieler Gebühr seine Mitwirkung zugesagt hat. Eintrittskarten erhält man in der Tittmannschen Buchhandlung, Prager Straße.

= **Julie Serda,** die im nächsten Winter für das Berliner Lustspielhaus verpflichtet ist, tritt nach ihrem Wiener Gastspiel am Dienstag zum erstenmal wieder im Kgl. Schauspielhause auf, dem sie noch bis zum Herbst angehört. Frl. Serda wird die Gwendolen in der ausgezeichneten Aufführung von Oskar Wildes „Ernst" wieder spielen, die sie hier kreiert hat. Ein Wiedersehen, das sicher den Theaterbesuchern Freude macht, und sie zugleich bedauern läßt, daß die begabte Darstellerin nun voraussichtlich definitiv eine Bühne verläßt, wo es gerade für sie so viel bedeutendere, ihrem Talent besser entsprechende Aufgaben gibt, wie anderwärts.

= **Für das Opernensemble Felix Petrenz** hat sich Dienstag den 26. d. M. der geplante Patronatverein zur Förderung und Unterstützung dieser Opernschule, welche für Gesangsstudierende den Weg zur Praxis der Bühnenlaufbahn vorbereitet, konstituiert. Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle des Vereins: Herr Rechtsanwalt Westphal hier, Amalienstraße 15. Die erste Aufführung für den Patronatverein findet am Mittwoch den 6. Juni nachmittags 8 Uhr im Zentraltheater statt.

= **Paul Heyse** stürzte am Sonnabend nach einer Meldung aus Gardone am Gardasee, wo er zurzeit weilt, bei einem Spaziergange und verletzte sich an den Armen und am Bein. Die Verletzungen sind erfreulicherweise nicht bedenklicher Natur.

= **Miß Edith Walker** interessiert in Dresden besonders, wo sie hier bei Fräulein Professor Orgeni jahrelang ihre Studien gemacht hat. Sie ist dann in Wien und in Amerika durch ihre prachtvolle pastose Altstimme schnell zu Ruhm gekommen und galt als berufen für die Partien den Orpheus, die Fides. Aber sie beruhigte sich dabei nicht, sondern entwickelte ihre herrliche Stimme zu großer technischer Gewandtheit in der Sopranlage, merkwürdigerweise ohne daß ihre Tiefe litt. Seit einem Jahre beherrscht sie den hochdramatischen Sopran und hat jetzt in London mit dem denkbar größten Erfolg die Isolde gesungen. Die Presse ist einmütig in der Anerkennung, daß die gewaltige Aufgabe nie überzeugender, temperamentsprühender und stimmherrlicher gelöst worden sei. Ein Experiment, das so selten fast ist, wie das Gelingen!

= **Ein Dreyfusskandal im Pariser Salon!** Der diesjährige Pariser Salon, der schon vor seiner Eröffnung durch die Entfernung des Bildes „Vikt. d'Allemagne" seine kleine Skandalaffäre hatte, hat jetzt nach der Eröffnung, eine neue ernstere Affäre gesehen, die vielleicht zu vermeiden gewesen wäre, wenn man bei einem Bilde, das einen heiklen französischen Vorwurf hat, dieselbe Vorsicht hätte walten lassen, wie bei jenem, wo die Person des Deutschen Kaisers in Frage kam. Im 17. Saale, so schreibt man uns aus Paris, hing ein Bild des Malers Renouard, „Vision, Rennes August 1899" betitelt. Dies Bild zeigt den Saal eines Kriegsgerichts und sämtliche Personen, die an der Affäre Dreyfus beteiligt waren. Links, vor dem Tribunal, bemerkt man in Form einer Vision den General Esterhazy, der in seinen Armen die Leiche des Oberst Henry hält, mit einer tiefen Wunde im Hals, aus der das Blut in Strömen rinnt. Ein Rahmen mit dem Titel „Vision" war aber schon vorsichtigerweise fortgenommen und ebenso hatte man die Vorsicht walten lassen, das Bild in einer ziemlich verborgenen Ecke zu placieren, um so einen Skandal zu verhüten, der sich nun trotzdem ereignen sollte. Ein Besucher, der sich längere Zeit vor dem Bilde aufgehalten hatte, wurde plötzlich von Wut gepackt, holte mit seinem Stock aus und vollführte einen mächtigen Streich gegen das Kunstwerk. Trotzdem gelang es ihm nicht, das Bild zu zerstören, denn Renouard war so klug gewesen, sein Bild mit einem sehr starken Glas zu schützen. Der Angreifer, darob in doppelte Wut geraten, ergriff nun das Bild, riß es von der Wand und warf es zur Erde. Sofort stürzte ein Aufseher herbei, man verhaftete den sonderbaren Schwärmer, der sich als ein 29jähriger Makler namens Ebner zu erkennen gab. Vor dem Polizeikommissar geführt, erklärte Ebner, daß ihn seine Tat nicht gereue, und gestand: „Was will man von mir? Ich bin überzeugter Nationalist und mußte